

MUSIK / Der Unterelchinger Unternehmer Robert Eckstein verleiht seine Geigen

Meister-Instrumente für junge Talente

Die Albert-Eckstein-Stiftung erinnert an einen außergewöhnlichen Menschen

Von Montag an gibt es in der Region eine Stiftung, die den Namen Albert Ecksteins trägt. Der Musiker und Geigenfachmann hat eine wertvolle Geigensammlung hinterlassen, die sein Sohn, der Unterelchinger Unternehmer Robert Eckstein, an Talente ausleihen wird.

HELMUT PUSCH

Eine Stradivari ist nicht dabei, aber ansonsten viele große Namen wie Pietro Antonius Cati, Giuseppe und Joanes Guadagnini, Paolo Antonio Testore. Und eines der raren Instrumente Giorgio Ullmanns. Zwei Dutzend Geigen, einige Bratschen und zwei Celli werden vorerst den Grundstock einer ganz besonderen Stiftung bilden: die Albert-Eckstein-Stiftung, die am Montag von Regierungspräsident Ludwig Schmid in Augsburg die Stiftungsurkunde überreicht bekommt.

Heimlich geübt

Gestiftet hat die Instrumente Robert Eckstein, der Sohn des Mannes, der die Instrumentensammlung aufgebaut hat: Albert Eckstein. Der kam 1913 als Sohn des Sinti-Musikers Johannes Eckstein in Mannheim auf die Welt und war ein Ausnahmetalent. Der Sechsjährige übte heimlich mit der Geige seines Vaters, brachte sich das Violinspiel selbst bei, nicht auf einer Kindergeige, sondern einer großen Geige. Mit sieben war er als Wunderkind der Star von Papas Unterhaltungskapelle „Die Ecksteiner“. Und die Musik brachte die Familie nach Vöhringen, wo sie sich auch niederließ.

Die Nationalsozialisten deportierten Albert Ecksteins Eltern und neun seiner Geschwister nach Auschwitz, wo alle umgebracht wurden. Nur Albert, der 1939 eine Vöhringerin geheiratet hatte und sogar



Stand schon als siebenjähriges Geigen-Wunderkind auf der Bühne: Albert Eckstein, nach dem jetzt eine Stiftung benannt wird. Privatfoto

zur Wehrmacht eingezogen worden war, überlebte, rettete in den letzten Kriegstagen Vöhringen sogar vor der Zerstörung. Denn der Sinti-Musiker war es, der im Morgenrauschen des 25. April 1945 zusammen mit dem Ortspfarrer den US-Truppen mit einer weißen Fahne entgegenging – wie die Vöhringer Ortschronik berichtet. Und die Amerikaner machten Eckstein auch einige Tage lang zum Ortsvorsteher. Doch Politik war seine Sache nicht. Eckstein verstand nicht nur viel von der Musik, sondern auch von Pferden und machte sich als Pferdehändler selbstständig. Seine Frau trieb in Vöhringen eine kleine Limonadenfabrik um.

Waren Pferde kurz nach dem Krieg noch gesucht, schwand deren Bedeutung schon bald. Und so wie das Interesse an Pferden nachließ, widmete sich Eckstein dem Handel mit Geigen, war bald schon in der gesamten Region ein gesuchter Ratgeber. Denn: „Mein Vater handelte nicht nur mit den Instrumenten, er wusste auch genau, welches Instrument zu welchem Spieler passt“, erzählt Ecksteins Sohn Robert, der sich erst nach dem Tod seines Vaters 1992 intensiv mit der Sammlung seines Vaters beschäftigte – und erst mit dem erworbenen Fachwissen erkannte, welche Preziosen der Geigenhändler Eckstein da gehortet hatte.

Einer, dem Albert Eckstein eine passende Geige ausgesucht hatte, ist der italienische Virtuose Giovanni Angeleri, der 1997 den Paganini-Wettbewerb gewonnen hat. Und im Festkonzert durfte er Paganini-Guarneri spielen. Er tat das nur ein Stück lang, danach griff er wieder zu seiner von Eugen Gärtner gebauten Geige, die ihm Eckstein ausgesucht hatte.

Erlebnisse wie dieses waren es, die Robert Eckstein auf die Idee zu seiner Stiftung brachten. Denn Angeleri war es auch, der Eckstein erklärte, wie wichtig ein gutes Instrument für einen jungen Musiker ist. Erst auf guten Instrumenten lasse sich der letzte Schliff kultivieren – wohlgemerkt gute Instrumente, keine teuren. Und gute Instrumente hatte Albert Eckstein gesammelt, ohne primär darauf zu achten, von wem sie stammen. Trotzdem ist manches der Instrumente heute 250 000 bis 300 000 Euro wert.

Gut, nicht teuer

Und diese Instrumente stellt die Eckstein-Stiftung jetzt jungen Talenten zur Verfügung. „Ich glaube, ich handle damit im Sinne meines Vaters“, sagt Robert Eckstein. Der ohnehin das Gefühl hat, „dass mir die Geigen eigentlich nicht richtig gehören. Solche Kunstwerke müssen gespielt werden.“

Wer eines der Instrumente spielen will, kann sich von Montag an beim Fachbeirat der Stiftung bewerben. Kosten entstehen den jungen Talenten keine. Selbst die Versicherung für die verliehenen Preziosen trägt die Stiftung. Alles, was man braucht, ist jede Menge Talent. Wie der sechsjährige Albert Eckstein, der heimlich mit der Geige seines Papas übte.

Nähere Informationen über die Stiftung, die Instrumente, wie man Pate werden kann und wie man sich bewirbt, gibt es im Internet unter: www.albert-eckstein-stiftung.de